



„Wir sind NoHrmal, und ihr?“

Texte von Autor*innen der Pfennigparade

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten ein sehr besonderes Buch in den Händen.

Und dadurch, dass Sie es wie selbstverständlich tun, befinden wir uns schon mitten im Thema des Buches: Die Selbstverständlichkeit alltäglicher Verrichtungen.

Für die meisten von uns ist das „in den Händen halten“ etwas, über das wir nicht lange nachdenken. Das vermeintlich „ganz von selbst passiert“. Wir essen, sprechen, ziehen uns an, ohne es richtig wahrzunehmen. Wie fragil diese Alltagsbewegungen sind und auch wie komplex, wird uns erst bewusst, wenn sie durch einen Unfall oder eine Krankheit nicht mehr möglich sind.

So verhält es sich auch mit dem Schreiben. Einen Gedanken entstehen zu lassen, an ihm dranzubleiben, ihn in Worte zu fassen und dann auch noch auf Papier zu bringen ist ein Zusammenspiel von vielen Fähigkeiten.

Und für Menschen mit Behinderung dadurch oft eine große Herausforderung. Sich ihr zu stellen, erfordert Mut, Disziplin und Durchhaltevermögen.

Was Sie auf den nächsten Seiten erwartet, sind die Ergebnisse dieser Anstrengungen und Freuden.

Die Geschichten in diesem Buch wurden verfasst von Menschen, die ihre körperlichen und teilweise kognitiven Fähigkeiten verloren hatten oder bis heute haben. Kommunikation ist für sie eine tägliche

Herausforderung. Ursprünglich diente das Schreiben dem kognitiven Training. Schnell hat sich aber gezeigt, dass das Schreiben weit mehr

kann als nur das. Unterschiedliche Menschen hatten die Gelegenheit, die eigenen Gedanken, Ideen, Fantasien und Gefühlswelt zum Ausdruck zu bringen und sich darüber auszutauschen.

Ausgehend von einem Bild wurden Geschichten, Gedichte oder reale Geschehnisse aufgeschrieben oder über einen Talker (eine elektronische Kommunikationshilfe) diktiert – je nach Möglichkeit. Manchmal diente ein Bild als erster Impulsgeber – manchmal war das auch gar nicht nötig. So manche Geschichte entstand als Zufallsprodukt, weil wir miteinander ins Gespräch kamen. Je mehr wir voneinander erfuhren, umso mehr Verständnis hatten wir füreinander.

Wir laden Sie herzlich dazu ein, selbst diese Erfahrung zu machen und hoffen, dass bei Ihnen durch das Lesen etwas Ähnliches passiert: Dass Sie eintauchen können in die teils heiteren, teils nachdenklichen Texte, sich berühren lassen und die Geschichten Ihnen neue Perspektiven eröffnen. Oder wie ein Teilnehmer der Gruppe es formuliert, hat: „Ihr braucht keine Angst vor uns zu haben, wir beißen nicht!“

Viel Freude beim Lesen!

Die Autorinnen und Autoren dieses Buches

Das Geheimnis der Spezifrüchte

von „Klappstuhl“, 64 Jahre

Jedes Kind weiß heute, dass Spezi ein Mix ist aus Orangenlimo und Cola. Doch der echte Spezi wird aus dem Saft der Spezifrüchte hergestellt.

Und das kam so: Anfang des 20. Jahrhunderts begab es sich, dass sich ein reisefreudiger Bierbrauer aus Straubing namens Ägidius Lachner auf eine 1-jährige Südamerikareise begab. Im Grenzgebiet von Paraguay, Argentinien und Brasilien machte er die Bekanntschaft eines gastfreundlichen Stammes von Eingeborenen, die ihm bereitwillig ihren Wald zeigten. Dabei stieß er auf einen seltsamen Baum, dessen Früchte aussahen, wie Kakaoschoten und einen herrlich süßen Duft verströmten.

Als er seine Gastgeber fragte, ob er davon probieren dürfe, fingen sie an zu lachen und reichten ihm eine davon und bedeuteten ihn hineinzubeißen. Kaum hatte er hineingebissen füllte sich sein Mund mit einem abscheulichen und bitteren Geschmack, sehr zur Belustigung seiner eingeborenen Freunde.

Nichtsdestotrotz nahm er einen Schössling der Pflanze mit nach Hause, den er, dort angekommen zusammen mit anderen Exemplaren, die er auf der Reise gesammelt hatte, dem Tropenhaus des botanischen Gartens zu München übergab. Dort waren seine exotischen Mitbringsel sehr willkommen und wurden sogleich der Sammlung hinzugefügt.

Die von ihm mitgebrachte Pflanze wurde als "Lachneria Australis" katalogisiert und gedieh prächtig in ihrer neuen Heimat. Nur leider ließ sie sich dort nicht vermehren. Im Labor seiner Brauerei experimentierte der niederbayrische Sturschädel nächtelang, um den bitteren Geschmack

zu beseitigen und fand heraus, dass Zugaben von Koffein das Problem lösten.



Ein paar Jahre später kehrte Lachner zurück zu seinen Freunden, um mit seiner Hilfe eine Kooperative zu gründen zur Vermarktung des Saftes und seines Geheimnisses. Im Gegenzug erhielt "Don Gido", wie ihn seine Freunde respektvoll nannten, die Exklusivrechte zur Vermarktung des Saftes der Spezi Früchte.

Der Name entstand als Lachner seinen Sohn Ägidius jr. das Getränk probieren ließ und dieser fragte, ob er seinen Spezi Ludwig auch probieren lassen dürfte. Die Brauerei hatte lange schon ihren Betrieb eingestellt, da verdiente die Familie Lachner gutes Geld mit dem Verkauf von Spezi. Letztendlich machte ein österreichischer Limonadenhersteller den Lachners ein Angebot, das sie nicht ablehnen konnten für die Rechte am Namen und das geheime Rezept.

La Mafia

von Stefanie H., 36 Jahre

Marie geht nachts mit ihrem Koffer durchs italienische Viertel. Sie erschrickt und spürt etwas in ihrem Rücken.

Eigentlich kam sie aus Messina auf Sizilien. Aber ihr Mann Donato war ein Aussteiger aus der sizilianischen Mafia. Er wurde gefangen gehalten und gefoltert, man drohte ihm, dass seiner Familie etwas angetan würde. Den Koffer mit den Blutdiamanten aus Sierra Leone konnte er ihr noch geben.



Damit floh sie nach Amerika, genauer gesagt nach Chicago. Sie hoffte bei italienischen Verwandten unterzukommen. Sie konnte nicht ahnen, dass die irische Ndrangheta in Chicago schon ihre Ankunft erwartet hatte. Schließlich wollen sie sich die wertvolle Ware unter den Nagel reißen.

Am 15. Februar 1937 abends um 23.05 Uhr und 5 Sekunden geht sie mit dem Koffer die Treppe zwischen der 12. und 7. Avenue hinab und wird in der nächsten Sekunde erschossen. Allerdings stand ganz oben an der Treppe im Dunkeln ein maskierter Mann, der den Mord aus dem Hinterhalt beobachtet hat. Nachdem der Mafioso den

Koffer genommen hatte und weggerannt war, geht dieser Typ zu Marie und sucht nach ihren Papieren.

Sie nennt sich jetzt Ella. Aber außer ihrer neuen Identität findet er nur noch ein Foto von Donato auf Sizilien. Zufällig erkennt er die Gegend und informiert über seine Kontakte Donato über den Mord an seiner Frau.

Damit begann ein jahrelanger Bandenkrieg zwischen der Ndrangheta und der Mafia in Chicago.

Der köstliche Wienerwürschtl als Regenwurm

Von V. Gisela - Maria Reinhardt

Ein Mädchen oder 4-5 Jahre, hat ständig so gewachsen ist und sie hat die Gisela ständig viele Hunger, nämlich aus dem Kühlschrank zu stöbern. Meine Mutter schimpft also (d.h. „Ach was, stellst du keine etwaige doch Wiener Würschtel und gerade auf gegessen, ist doch wahr!“) schimpft sie und als Lieblings Würstel auf die schnelle auf gegessen in den Kühlschrank und meine Mutter hätte geschimpft, als Gisela (die Kinder allmählich schon wuchs schon höher und mein für den steten und hungrigen Magen), dass so wäre für den großen Appetit also ständig Gelüste, weil die sagte meine Mutter könnte es nie gebrauchen sowas wie ein „Wienerwürschtl“ bis vorher Gelüste hatten.

Ich habe schon Gisela merkwürdig so tun, als ob und zu so wäre und die Tür hinein und Gisela schleicht sich und zu suchen was der dorthin einen neuen Kompost nur zu suchen. Im Garten, wobei den Kompost schon fertig war, meine Mutter faszinierenderweise: „IUi für was, Augenblick, hier der Regenwurm so schön: und wie schön er ist und wie er kräftig er ist und er bestimmt ich sehr kräftig sein und bisschen soll eine Suppe kochen...“ sagte meine Mutter lächelnd gespitzt. Ich sollte starke Rosen und solche duftende Rosen als ein Hobby gute Gartlerin und ein Kompost und Gemüse hinzugeben. Dafür meine Mutter gibt es Holzlatten aus Holz gepfählt mit einem rechteckigen kleinen Holz kästen verarbeitet hat.

Bei diesen hat sicherlich so manche Gemüse und Tomaten mit Zwiebeln gearbeitet hat. Dann ließ es und der alten verrotteten Krautsachen in Ruhe.



Ich denke nach und die Möglichkeiten Gisela in einen Mund gebuddelt sind und gegessen habe und genügend voller Dreck Humus zusammen und der schmeckt einigermaßen und suhlte ich auf den Regenwurm aufgegessen. Plötzlich auf dem unfertigen Dach während auf Holz gezimmert hatten, und allmählich sah ich Gisela nahm sich der Regenwurm aufgegessen habe und allmählich sah ich die Dachdecker schlecht wurde, aber sofort danach der Dachdecker schummrig und schlecht wurde.

Dann vor deren Dachdecker meine Mutter erstaunte und erzählte: „Ach Gott, was das für so Sachen“!

Also wirklich, ach...!“ erzählte der schwindelige Dachdecker und so lief es. Diese Erinnerungen von damals und eine Geschichte und ein Kind von sie Gisela.

Das versunkene Kind

Von Anitta St., Gisela M. R. Klappstuhl

Der kleine Boris, zwei Jahre alt, sitzt auf Fehmarn im warmen Sand. In einem Loch, das schon vorher da war, buddelt er mit seiner roten Schaufel weiter. Es ist spätnachmittags und die Sonnenschirme werfen schon lange Schatten.

Boris ist aufgeregt, weil es so kribbelt im Sand und zugleich schon ziemlich müde. Er will die Pinguine haben, aber sie werden vom Wind plötzlich ins Meer geweht.

Dann buddelt er eben weiter und buddelt und buddelt... bis er im Sand verschwindet und einschläft.

Von unsichtbarer Hand wird Inspektor Hercule Poirot alarmiert, der hier am langen Strand ebenfalls Urlaub macht. Poirot und seine Leute beginnen schon nachts mit Stirnlampen mit der Suche. Sie suchen natürlich im Meer, weil sie dort die Luft-Pinguine sehen und befürchten das Schlimmste.

Boris hingegen wacht früh morgens auf, buddelt sich frei und schreit eine Stunde nach seiner Mama. Dann krabbelt er einfach raus, Richtung landeinwärts.

Ein Bernsteinsammler, der in der Nähe sein Zelt und seinen Schlafplatz aufgeschlagen hat, findet das Kind. Er nimmt es mit und gibt ihm zu essen. Es zahlt gerade und ihm tut der Kiefer weh, da gibt ihm der Bernsteinsammler einen großen

Bernstein, den der Kleine nicht verschlucken kann, zum Beißen. Schon geht es Boris etwas besser.

Just in dem Loch, in dem Boris saß, finden sie gemeinsam die schönsten Steine! Boris behält eine kleine Schatulle mit wunderbaren Steinen zur Erinnerung an sein Abenteuer an der Ostsee.

Der Bernsteinsammler wünschte sich schon immer ein Kind.

Essen im Restaurant



Was ich so gern ess`:

Reisaufwurf sauer und
süß!! Oder Cordon Bleu
mit Gurkensalat!!

oder Gänsebraten mit
Knödel, Soße,
Blaukraut und Knödel!!

Oder Kaiserschmarrn!!
oder Sushi!!

Zum Beispiel beim Metzgerwirt in Hurlach (zwischen Augsburg und Landsberg am Lech)!!

„Ich kann mich gar nicht erinnern, wann ich das letzte Mal essen gegangen bin. Von der Wohngruppe aus gehen wir wenig raus. Und dann auch kaum in ein Restaurant.“

„Ich würde auch gern mal wieder Kaffee trinken gehen. Aber wegen der Medikamente darf ich keinen Alkohol trinken. Dabei würd´ ich gern jeden Abend Wein trinken, und das mach ich auch. Ist mit dem Arzt abgesprochen. Schlucken geht ja, mit dem Strohhalm.“

„Ich brauch auch einen Strohhalm!“

„Ich krieg das Essen immer geschnitten und man muss es mir eingeben.“

„Mir auch.“

„Mir auch.“

„Ich kann nicht allein irgendwo hingehen und mich mit jemand so treffen. Außer

derjenige ist gesund und kann mir das Essen eingeben.“

„Ich brauch auch immer jemanden, der mitgeht. Das musst Du den Betreuern vorhersagen.“

„Ja, das muss ich Wochen vorhersagen! Ich kann nicht einfach sagen, so heut Abend geh ich feiern.“

„Wenn ich meinen E-Rolli habe, kann ich mal ins Café am Scheidplatz fahren oder einfach herumfahren und meine Freiheit genießen.“

„Manchmal kann ich mit meinem Freud Michael ins Café gehen, und manchmal bekomme ich davor sogar eine Rückenmassage!! Wir haben uns in der Arbeit kennengelernt.“



„Das ist nicht wie bei Euch
(Anmerke. der Redaktion: Euch Nicht-Behinderten), wo Ihr einfach rauskönnt!“

„Ich hatte mal einen Freizeit-Assistenten, aber jetzt nicht mehr.

Der kam vier Stunden in der Woche zu mir, ein halbes Jahr lang.
Aber dann war kein Geld mehr da. Heutzutage gibt's sowas nicht
mehr.“

Landwirtschaft

von Agnes J., 89 Jahre

Wie ich noch ein Kind war, haben wir alles von Hand gmacht, mit dem Rechen. Bulldogs hats damals nicht gebn, alles Handarbeit. Das Heu ist für die Tiere hergnommen worn. Für die Kühe.

Ich musste immer vorstehen, wenn die Viecher recht ausgeschlagen ham, oder gebissen, die anderen Viecher. Ich musste dabei sein und helfen. Mit einem Stock oder einer kleinen Peitsche hab ich die zusammengehalten, wenn sie von der Weide gekommen sind.

Da war kein Zaun, ich musste aufpassen, dass sie nicht weggehn! Das war damals eine große Sache, wenn man selber Vieh ghabt hat.

Wir haben eine Nachbarin ghabt. Von der der Mann ist im Krieg gfalln. Die hat tagtäglich gweint und gschrien. Jetzt hat meine Mutter die Kinder aufgenommen, also sie hat der Frau gholfen, die aufzuziehen. Einer hat Rupert gheißen, des weiß ich noch. Ihre Kinder ham mitgholfn aufm Hof und ham bissel was kriegt, a Milch oder was die Landwirtschaft hergeben hat.

Zwischenfrage. Und Ihr Vater? – Unsern Vater hamma nicht ghabt, der is im Krieg gfallen.

Und da ham wir auch viel Flüchtlinge ghabt. Bald jeden Tag sind welche kommen. Manche sind bliebn und meine Mutter hat sie anglernt. Die war sehr großzügig. Der Nachbarin hat sie auch beim Essen gholfen, damit die Limonade machen konnte und sie verkaufen.



Dann sind die
Amerikaner
kommen, die
ham von der
Straße vom Auto
aus was
runtergeworfen.
Die Kinder ham
Sachen kriegt,
die ham mir
noch nie gsehn.

Dem Rupert ist
irgendwas passiert und war dann dauernd krank danach, irgendwas hat
dem gfehlt.

Agatha Christie: Die Schwimmerin *und das Wasser*,

von Gisela M. R., 67 Jahre

Agatha Christie war und ist eine Geschichte, von damals, wie die vorige Zeit – manche haltet diese Vorgeschichte schon, wie es war, als der dieser Zeit. Das Ehepaar ist verheiratet, was auch immer,- da sind Agatha Christie bisschen trainiert und beweglich – unser Ehebett und zu ruhen, sondern sie besuchte, ab und zu Besuch immer schon, was ich wollte. Damals war gute Schwimmerin und robust.

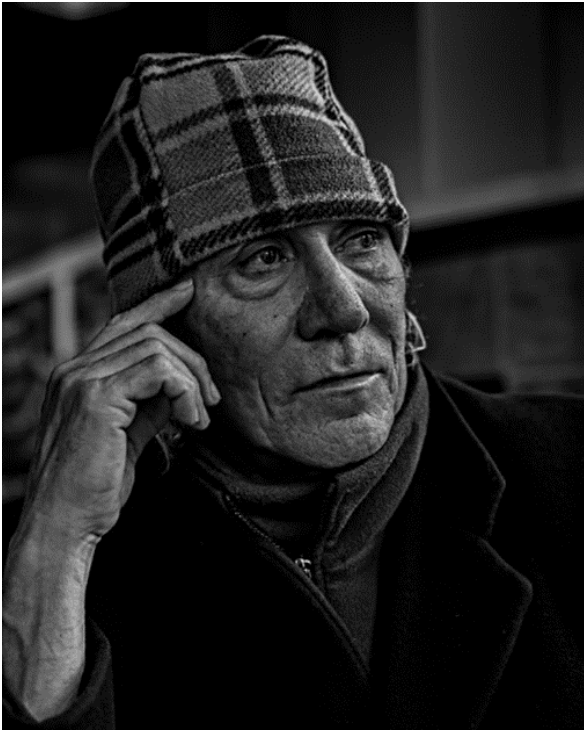
Ganz allein, namens Agathe Christie und sportlich zu schwimmen anfangen und gemächlich – also, wieso.

War zu schwierig ist, es ist zu schüchtern in Dunkeln und bass erstaunt – es ist **die** Schwimmerin.

Es gibt viele Leidenschaft früh morgens zu schwimmen im Sommer. Weil es schon vorkommt, dass wie ein interessanter großer Weiher können sich vorteilhaft sein und sportlich, und sehr gemütlich zu sein, natürlich wird eine gute Schwimmerin!

Damals, - diesen Weiher gab es viele Karpfen so und ganz ähnlich - schreibt sie, ganz deutlich.

Also, Frau Glonner führt den Kiosk, immer wieder, mal ein wenig zum Besuch. Eure Kinder und eine Schwester bis zu Bett gehen endlich auf dem Kanapee wird schon mehr erzählt und genau gesagt erzählen sein. Wie ein Schlafzimmer und ein Ehebett, zwei Katzen, eine Sophie junge Kleinkatzen und wie ein Kissen liegen zusammen, um zu schlafen ganz fest.



Besonders, wie ein starker Mann, so hieß es *Johann Glonner* – Waldarbeiter beim Ebersberger Forst zu arbeiten. Man muss schwere Arbeit machen, schlagen, die Wälder, Forst zu sägen und gar so ein Pferd zu schleppen von Ort in Ebersberg.

Es gefällt oder nicht, ja, aber muss man schwere Arbeit machen und getaner Arbeit in Ebersberger Forst.

Sie ganz davon erzählte Frau Agathe Christie gab sofort durch die erzählen kann, vor kurzum damals uns ertrank in den See.

In den Klostersee ich sehe nackigen Hintern glänzte mit dem kurz vor dem Wasser in Dämmerung. Ich melde ans Telefon für die Polizei und sie alsbald für die Nacht, aber keine, nur allein ertrunken.

Ganz allein, ertrinken, fast unglaublich – sie hatte Depressionen. Warum? -na klar, ist schon der Grund, dass „**Zusammen halten**“ – nämlich vor lauter Depressionen und sie einfach ertrank und gestorben.

Ich verstehe sollte nur etwas zusammen reden und mehr nicht – mehr Alkohol, und Verständnis braucht man zur Liebe.

Die gesamte, glänzende weiße und eine baumwollene Hintern da, schwebend still und eine wellige, seidige Graue, und grünes bleibt im Wasser. Von Leuten und was Andere hakt einfach zum Ziehen, um zu schieben.

An den Ufern in Klostersee. Die kreide weiße bleiche Frau bestimmt war Tod. Tja, Beerdigung, und es gibt schon keine Beerdigung, kann man sagen, ist schon vorher bereits gesagt, müssen erst vorher Beerdigung.

Sein wollen- kurzum, erst bislang ein paar Jahre hat gedauert, aber sonst Agathe Christies bestimmt zum Recherchieren lassen. Aber ist genug, auf alle Fälle, und zum Schweigen.

Im ersten Weltkrieg,

von **Moni E., Christian Z.**

Hier sind Gunther und Edi, Gunther kommt auf Heimaturlaub nach Hause nach Würzburg.



Sie sind beim
Fotografen, damit die
Beiden ein
Erinnerungsfoto
haben, wenn er wieder
als Funker in den
Krieg muss oder Edi in
einen Bunker in
Würzburg. Gunther
wird den Krieg
überleben und als
Erdkunde-Lehrer
arbeiten.

Edi arbeitet
während des Krieges
als
Krankenschwester
in einem Lazarett, -
obwohl sie an
Rheuma leidet.

Nach dem Krieg wird sie als Grundschullehrerin arbeiten. Die
Beiden werden keine eigenen Kinder haben.

Die Taufe

Anita St., 76 Jahre

1980 war`s, eine Taufe sollte stattfinden. Eine Kapelle am Rande einer bayrischen Kleinstadt am Moor gelegen, die Bergwelt ganz nah`, war dafür auserkoren.



Die sehr alte Glocke, wohl die älteste im Bayernland, bimmelte sehr zart- die bald stattfindende Feierlichkeit ein.

Der Täufling, ein winziger Josef-Seppel genannt, wird von seinem Vater in die Kapelle getragen. Frau Huber, die Großmutter des kleinen Seppels mit ihrer

älteren Tochter Lieselotte, beide festlich gekleidet, nebst übrigen, meist erlauchten Persönlichkeiten des Ortes, betreten das Kirchlein. Musikalische Begleitung des kleinen Orchesters, die Ansprache und

anschließende Taufe durch Herrn Pfarrer Hinterhuber, vollziehen sich sehr eindrucksvoll.

Natürlich wird von den Gläubigen auch hierbei eine Spende gewünscht, der Klingelbeutel findet teilweise Beachtung in Form einer Münze oder eines Geldscheines.

Nach Ende dieser Feierlichkeit, der Taufe, beim Hinausgehen der Gläubigen und des Täuflings, der von seinem Taufpaten getragen wurde, wendet sich plötzlich der Geistliche an die Tochter von Frau Huber und spricht diese an: „Lieselotte, Du gehörst ja nicht mehr zu uns, da Du geschieden bist!“ Entsetzt über diese ungeheuerliche Aussage des katholischen Ordensmannes, antwortete Lieselotte: „Die Kirchensteuer wurde aber trotzdem bei mir eingezogen, Jahr für Jahr!“

Daraufhin war dieser anfangs schöne Tag zunichte gemacht und nur noch traurig. Der Austritt aus der Kirchengemeinschaft, ein erfolgloser Brief an den Bischof – das Ergebnis dieser kurzen Episode. Amen! („so sei es“)

30.Geburtstag,

Monika E., Helena V.



Hugo feiert einen runden Geburtstag, er wird 30 Jahre. Alle seine Freunde sagen: mit dreißig bist du reif für einen Rausch! Und er denkt sich: jetzt oder nie.

Bis dahin hatte er nur wenig Alkohol getrunken. Er arbeitet als Schreiner in einer Tischlerei, und zwar in Burgsinn bei Würzburg. Später will er einmal eine eigene Schreinerei gründen und dabei viel Geld verdienen. Damit möchte er dann ein Haus kaufen. So kann er Zimmer an seine Mitarbeiter vermieten. Wenn er genug Geld hat, will er auch noch woanders ein Haus bauen, z.B. in Hamburg, dem Tor zur Welt.

Aber heute trinkt er ziemlich viel, man könnte sagen, er ist besoffen an diesem Abend. Am nächsten Tag hat er einen Kater, aber er geht

zur Arbeit wie immer. Dort trifft er wieder Ruth, die Bürofachkraft. Sie ist schon zwei Monate hier. Mit seinem Kater traut er sich endlich sie anzusprechen.

Und tatsächlich heute funkt`s!

Igor und Strawinski:

Max Sch., Gisela M.R., Anton H., Anita St., Mervi S



Igor ist ein Maurer aus Russland. Z.Zt. arbeitet er schwarz. Er ist vor dem Wehrdienst geflohen und lässt seine Frau und zwei Kinder zurück, ein Mädchen mit 4 Jahren und einen Jungen mit 6 Jahren.

Oft fragt er sich, wie sie wohl versorgt sind?

In der Ukraine hat er Ukrainer kennengelernt, sie halfen ihm bei der Flucht in dem 450 Meter langen Zug, der sonst die Gläubigen nach Lourdes bringt.

Unterwegs hat er den Hund „Strawinski“ kennengelernt, er ist ihm zugelaufen und war sehr hungrig. Jetzt teilt er sich die Brotzeit mit ihm. Strawinski hat ihn schon vor Unheil gewarnt und beschützt.

Mittlerweile ist er in Schweden gelandet und muss für seine offizielle Bewerbung als Maurer eine schnurgerade Ziegelreihe mauern. Er kann aber nicht nur eine Reihe, sondern auch einen perfekten Rundbogen aus Ziegeln herstellen. – Er bekommt eine reguläre Arbeit!

Als der Krieg endet, ist alles zerstört.

Igor hilft beim Wiederaufbau der Sophien-Kathedrale in Kiew. Sie war der Hagia Sophia in Istanbul nachempfunden.

Wie durch ein Wunder kommt Prigoschin wieder, direkt aus der Hölle.

Meine Geschichte,

Uli D., 53 Jahre



Ich muss mich, wenn es mir gutgeht, manchmal richtig "auspowern", um dieses Gefühl aufrecht zu erhalten.

Früher war ich 3-5-mal die Woche im Fitnessstudio und war 20 Kilo leichter als heute. Ich war richtig schlank und gutaussehend. Fitness-Training stand damals (in den Jahren 1995-97) hoch im Kurs und ich hatte mein Ohr immer am Puls der Zeit.

Ich erteilte in meiner Freizeit immer noch Nachhilfe-Unterricht in Mathe + Physik + Englisch für die Klassen 7-12. Ich war somit finanziell ganz gut aufgestellt.

Ich hatte dann Anfang '98 einen schweren Verkehrsunfall (schweres SHIT). Seitdem ist mein Kurzzeitgedächtnis schwer in Mitleidenschaft gezogen worden und ich friste ein wenig zufriedenstellendes Dasein. Heute bin ich nicht mehr so fit wie früher.

Am Meer in Italien

von Christine K. 38 J., Julia G. 37 J., Marina M. 33 J., Michael St. 33 J., Linus K. 32 J., Ivo S. 59 J., Jessica G. 24 J.

Der Vater Werner (50 Jahre) und seine Tochter Lucy (25 Jahre) sitzen am Lagerfeuer und schauen in die Flammen. Sie essen Stockbrot, das sie davor selbst gebacken haben.



Sie machen gerade gemeinsam einen Kurzurlaub, so für vier bis fünf Tage. Lucy braucht ihren Vater, da sie eine Gehbehinderung hat. Unter der Woche lebt sie in ihrer Wohngruppe und arbeitet als Kunstweberin für modische Fashion-Labels. Ihre kreative Seite hat sie erst nach ihrem Unfall entdeckt. Am Wochenende wohnt sie bei ihrem Vater. Die Mutter starb bei dem Unfall.

Es ist Vollmond und sie schauen aufs Meer. Da entdecken sie ein herrenloses Schiff. Alle Crew-Mitglieder kamen wohl bei dem Sturm

am Tag davor ums Leben. Plötzlich bewegt sich etwas auf dem Schiff. Lucy und Werner rufen die Seenotrettung. Diese schleppt das Schiff ab und rettet einen Jungen, der sich darauf bemerkbar gemacht hat. Der Junge wollte sich in der Kombüse etwas zu essen machen. Dabei brach ein Feuer aus. Es wurde auch die Wasserwacht alarmiert und das Feuer gelöscht.

Lucy und Werner kümmern sich indessen um den Jungen, er heißt Carlos. Er hat eine Brandwunde, die die Beiden schnell behandeln. Sie lassen ihn ein wenig von sich erzählen: Carlos ist zehn Jahre alt und seine Eltern kamen bei dem Sturm ums Leben.

Die Seenotrettung ließ das Schiff (es hieß „Karl Kutter“) abtransportieren und ein Mitarbeiter nahm Carlos in seine Obhut. Lucy und Werner hinterlassen ihm ihre Kontaktdaten.

Carlos muss erst einmal wieder gesund werden.

Nach einem Monat klingelt bei Lucy das Telefon. Carlos möchte Lucy und Werner gerne näher kennenlernen. Sie freunden sich an und Lucy gewinnt sein Vertrauen. Carlos möchte gerne bei Werner und Lucy bleiben. Er darf bei ihnen wohnen und bekommt sogar ein eigenes Zimmer.

Ein halbes Jahr später adoptiert Werner Carlos und sie sind eine Familie.

Aufstieg zum Tod

Von Pasqual E., 34 Jahre



Es war Sommer, George und seine Freunde Henry und David überlegten, was sie in ihren Ferien machen könnten. George`s Vater hatte die Idee, dass George mit seinen Freunden in dem heruntergekommenen Ferienhaus einen Abenteuer-Urlaub machen könnte. Er selbst hatte auch schon einige Ferien dort verbracht. Dieses Haus war früher das Ferienhaus seiner Eltern. Die Großeltern von George lebten zu dieser Zeit noch, sind aber vor einiger Zeit nach Birmingham gezogen.

Mittlerweile kommen keine Feriengäste mehr, daher nur noch die eigene Familie.

Die drei Jugendlichen aus Birmingham fahren also in den Schulferien mit dem Zug zum Haus der Großeltern. Für George ist es das erste Mal.

Als sie nach Everton kamen, fiel ihnen auf, dass die Leute dort sehr schweigsam waren. Als George nach dem Weg fragte, meinte ein alter Mann, ob er sicher sei, dass sie dort Urlaub machen wollten.

Die Jungs fragten, warum nicht? Daraufhin fing der Mann an zu stottern und ging wortlos weg. George, David und Henry schauten sich an und fragten sich „was geht denn hier ab?“

Sie gingen weiter und fanden ein altes Schild mit dem Namen des Ferienhauses. David sagte: „ja gottseidank, jetzt müssen wir keinen mehr nach dem Weg fragen. Darauf fingen die drei an zu lachen und freuten sich bald da zu sein. Dort angekommen, machten sie sich erstmal einen Tee und ruhten sich von der langen Reise aus. Als sie fertig getrunken hatten, erkundeten sie das Haus. Henry wollte unbedingt auf den Dachboden gehen, weil er fasziniert, war von Dachböden und von Geschichten über Dachböden.

Plötzlich wurde er kreidebleich und Henry schrie: „kommt sofort hoch!

Auf dem Dachboden entdeckten die drei die Leiche einer jungen Frau. Sie hieß Georgette Petit und war aus Marseille, soviel erfuhren sie aus ihrem Ausweis. Auf ihren Unterarm stand „Girard Laurent“. David fragte: „was machen wir jetzt?“

George sagte: „Lasst uns bei der Polizei anrufen und denen diese Scheiße erzählen!“

Kommissar Fox hatte da so eine Vorahnung. Da er vorher in Marseille als Polizist tätig war, hatte er mit einem kriminellen Clan zu tun. Er kannte Georgette Petit, da diese damals gegen den Abbas-Clan aussagen wollte, aber kurz davor verschwand. Als er von den Jungs, den Namen Girard Laurent hörte, dachte er sich nichts. Aber er schrieb sich trotzdem den Namen auf. Vielleicht brauchte er ihn noch in den Fall.

Erst einmal aktivierte Fox seine alten Abbas-Clan-Kontakte in Marseille. Die Kollegen in Frankreich durchforsteten noch einmal die kompletten Akten....

Tarek Aziz war Chef des kriminellen Abbas-Clans. Georgette Petit war seine Freundin und ebenfalls aus Marseille. Als sie von seinen dunklen

Geschäften erfuhr, wollte sie bei der Zeitung auspacken und beendete die Beziehung: sie wollte mit diesen Machenschaften nichts zu tun haben.

Girard Laurent war ein Politiker in Marseille mit Dreck am Stecken. Der kriminelle Abbas-Clan ließ ihm Spendengelder zukommen, damit er die Clan-Mitglieder bei ihren Aktivitäten in Ruhe lässt. Girard bekam vom Clan aber nicht nur Spendengelder, sondern auch Drogen und deckte daher immer wieder diese kriminelle Bande.

Obwohl Fox der Leiter der Abteilung „Organisierte Kriminalität“ war, tauchte der Name Girard Laurent in den Akten nie auf. Da dämmerte dem Kommissar die ganze Tragweite dieses Mordes. So begann er, mit den Nachforschungen über die Person Laurent.

Bei den Recherchen fand, der Kommissar raus, dass der Mann ein gefragter Lokalpolitiker ist und als Bürgermeister für Marseille kandidierte. Des Weiteren fiel Fox auf, dass Girard Laurent, regelmäßig anonyme Spendengelder angenommen hat. Nicht nur das, kurz nach dem Eingehen von Spenden, stieg die Drogenkriminalität, und die Kriminalität im Allgemeinen rund um Marseille, oder Beweise verschwanden wie aus Geisterhand.

Und so konnte die Polizei nie dem Abbas-Clan etwas nachweisen.

Ich bin verlassen worden, von Christian Z.,

Heute war ich so traurig in der Physio. Ich war neulich verliebt, das war heute. Da ist eine türkische Mitarbeiterin, die hilft uns Patienten

immer und sie tut so viel für uns. Und da kam so viel auf mich zu,
die Erinnerungen an die Frauen.

Da macht mich schon das Wiedersehen sagen traurig, das
Verabschieden.



Da hab ich Angst verlassen zu werden. Heut hab ich mich da so
reingesteigert und da möchte ich eigentlich gleich was meiner
Psychologin sagen. Da musste ich weinen. Einfach so über mich
gekommen.

Überlegungen am Lagerfeuer

von Reinhard F., 63 Jahre



Karin und Karl sitzen gemütlich am Lagerfeuer und wärmen sich. Sie freuen sich über den gemeinsamen Urlaub, den sie verbringen. Sie sprechen über alles Mögliche und fragen sich: Sollen wir grillen?

Mit dem Wohnmobil sind sie an den Gardasee gefahren und nun überlegen sie, ob sie morgen auf dem Campingplatz bleiben sollen oder ob sie einen Ausflug in die nähere Umgebung machen sollen. Sie sind beide sehr gut gelaunt.

Das Feuer wärmt sie und sie freuen sich schon auf den morgigen Tag. Mit ihrem Wohnmobil könnten sie vielleicht nach Lazise fahren, einem schönen Ort in der Nähe.

Oder sie überlegen sich, ob sie mit den Fährschiffen, die auf dem See unterwegs sind, eine Rundfahrt machen sollen. Das Wetter scheint morgen auch sehr schön zu werden. Also entscheiden sie sich dafür das Wohnmobil morgen auf dem Campingplatz zu lassen und mit den Fährschiffen unterwegs zu sein.

Tim und Wolfis Abenteuer,

Anton

Tim und Wolfi, 11 und 13 Jahre alt, verbringen ihre Ferien mit ihren Eltern an der Ostsee. Sie haben einen kleinen Bungalow in Strandnähe über Airberlin gebucht.

Aber gleich nach ihrer Ankunft regnet es in Strömen. An der See gibt es kein schlechtes Wetter, nur die falsche Kleidung. So haben alle regenfeste Sportjacken und -hosen an.

Die Eltern entschließen sich zu einer Strandwanderung; die Buben wollen lieber Fußball spielen und haben ihren Spaß daran, wenn das Wasser aufspritzt, wann immer sie den Ball in die Pfützen kicken.

Die anderen Feriengäste sitzen derweil verdrossen im Haus vor dem Fernseher. Nach einem halben Tag lässt der Regen nach und die Sonne kommt heraus. So gehen die Buben zum nahe gelegenen Schiffsanleger und beobachten Ankunft und Abfahrt der großen und kleinen Ostseefähren, darunter die „Peter Pan“ und eine große polnische Fähre, die dafür bekannt ist, dass sie manchmal einen Passagier zurücklässt.

Tatsächlich treffen sie an der Pier auf einen verzweiferten Mann, der sein Schiff nach Danzig verpasst hat. Sie bieten ihm Hilfe an und kurzentschlossen bitten sie ihre Eltern, den Mann mit dem Auto nach Travemünde zu bringen, wo ein größerer Fährhafen ist. Sie finden ein Schiff nach Petersburg, das Platz für alle hat! Nachdem

die Sowjet.-Zeit vorbei ist und der Rubel im freien Fall, bietet es sich an, dort für wenig Geld ein Hotel zu nehmen.

Tagsüber besichtigen sie bei schönem Wetter die wunderbare Stadt mit den vielen Kanälen und bestaunen die Klappbrücken, die immer hochgehen, um die Schiffe durchzulassen.

Abends sitzen sie an der Etagen-Bar, essen Kaviar auf Toast und trinken Krimsekt. So wurde der anfangs verregnete Urlaub noch richtig schön!

Instant

Karma, Klappstuhl

Ich fahre mit der Tram von der Silberhornstraße Richtung Rosenheimer Straße, mit dem Ziel Regerplatz. Als die Tram in der Haltestelle Ostfriedhof hält, steigt ein Profischnösel zu. Leicht zu erkennen an seiner damals Highend Mobilfunke, einem Nokia Communicator, dem Großvater aller Smartphones und seinem Hugo Boss Anzug mit dem Label am unteren rechten Ärmel, das ursprünglich dazu gedacht ist den Verkäufern auf der Stange hängende Boss Anzüge auf einen Blick zu erkennen.

Für den Schnösel ist es dagegen der Hinweis auf seinen Status als etwas Besseres. Seit er zugestiegen ist beschimpft er eine Mitarbeiterin in seinem Büro in unflätiger Weise. Mittlerweile geht ein heftiger Regenguss hernieder. Der Herr Schnösel hat sich gerade in den Höhepunkt seiner Schimpfkanonade eingesteigert und nennt seine Mitarbeiterin eine "unfähige Tippse". Da fährt die Tram in die Haltestelle Regerplatz ein und weil der Herr Schnösel gleich nach der Abfahrt ungeduldig auf die Halteanforderung getippt hat, kommt es, wie es kommen musste. Ich beiße mir noch rechtzeitig,

bevor die Tram anhält auf die Zunge, bevor ich ihn warne, dass die Türe, gegen die er sich lehnt, gleich öffnen wird.



Bremsen quietschen und die Trambahn hält am Regerplatz, wo ich aussteigen muss. Mit einem dumpfen Platschen landet der Protagonist meiner Geschichte mit seinem Hintern in einer großen Pfütze, gerade als er seine Mitarbeiterin mit dem Wort "Dumpfbacke" bedenkt. Laut lachend steige ich über ihn drüber und rufe ihm ein launiges "Kleinere Vergehen straft Gott sofort" zu.

New York 1995, als noch alles stand

Petra H., 60 Jahre



Hm, ich war mit Astrid in den 90ern in New York, - als noch alles stand. 1995.

Wir haben damals auf Vorschlag meines Chefs Karten für die Metropolitan Oper gekauft. Es war der Nussknacker von Tschaikowsky. Wegen dem Jetlag bin ich in der Oper eingeschlafen. Meine Freundin Astrid blieb wach.

Wir sind dort wahnsinnig weit gegangen. Wie konnte das überhaupt gehen? New York ist so stressig!

Am Broadway sind wir in ein Musical, wir haben ewig gewartet, wir sind vier Stunden angestanden! Obwohl wir, glaube ich, schon

Karten hatten. Da sind wir sogar der Dagmar Koller begegnet! Auf die Bühne wurde ein Hubschrauber heruntergelassen: Es ging irgendwie um den Vietnamkrieg, „Miss Saigon“. Da habe ich nicht geschlafen. Danach war ich richtig K.O. wegen der Handlung, die war so krieglerisch.

In unserer Unterkunft waren wir dann ratlos, was sollen wir noch tun? Wir waren wahnsinnig lange in der Stadt gelaufen.

Ich wollte eigentlich mit Astrid noch einmal nach New York, aber da ging es mir wegen der Erkrankung schon zu schlecht.

In Peiting,

von Arno M., 59 Jahre



Als kleines Kind habe ich in Markt Peiting gelebt, in Bayern, der Marktgemeinde Peiting. Ich lebte mit meinem Vater Max dort, wenn er gerade da war.

Er war Nietenvertreter für ganz Deutschland und hatte eine ganz gute Position.

Er war kein Witzbold, der Witze erzählt hat, er hat fleißig gearbeitet und er hat viel gearbeitet. Er war sehr wohlhabend und hatte viele Möglichkeiten damals.

Er war kein armer Schlucker. Die Bauern waren der Meinung, dass er seine Sachen schon richtig machen wird. Er war kein Händchenhalter, der Händchen hält. Er fuhr mit dem BMW durch die Gegend.

Meine Mutter musste nicht arbeiten, obwohl sie Steuerberaterin war. Sie machte seine Bücher.

Der arme Max!

Kundenservice

von Klappstuhl, 64 Jahre



Auf dem Höhepunkt der Pandemie im vergangenen Jahr war ich im OEZ einkaufen. Ich freute mich schon den ganzen Tag auf eine Leberkäsemmel, die ich dann schließlich bei dem Filialmetzger "Vinzenn Murr" kaufte. Als ich gerade meine

Lieblingsbrotzeit aus der Alufolie geschält hatte und genüsslich hineinbeißen will schnauzt mich ein Mann der hauseigenen Security an. "Essen ist hier verboten". Etwas genervt frage ich ihn, ob dieser Hinweis unbedingt so unfreundlich formuliert werden muss! Antwort: "Tut mir leid, aber ich habe meine Anweisungen." Maximal genervt frage ich zurück ob seine Anweisungen sind, unfreundlich zu den Besuchern zu sein. Während er noch hilflos eine Entschuldigung stammelt, entsorge ich meine Brotzeit vor seinen Augen in den Mülleimer neben mir, weil mir der Appetit gründlich vergangen ist.

Auf meine Anfrage per E-Mail an die Geschäftsführung des OEZ, in der ich den Vorfall schilderte, ob bei der Einstellung der Mitarbeiter Unfreundlichkeit gegenüber den Besuchern eine Schlüsselqualifikation sei, erhielt ich nach 2 Wochen eine Antwort. Es war der übliche Schwall von entsetztem Beschwichtigungsblafasel und Entschuldigungsgelaber, zusammen mit einem Gutschein über

10 €, einzulösen in jedem Laden im OEZ. Danke OEZ für die monetäre Beruhigungspille. Ich hoffe meine Frage fließt in die Schulung der zukünftigen Mitarbeiter mit ein.

Ein weiterer Besuch im OEZ. Diesmal wegen einer Schutzhülle für mein Mobiltelefon. Ich muss warten, es ist noch ein Kunde vor mir. Da kommt ein mittelalter Mann, eher unauffällige Erscheinung. Er schaut von oben bis unten durch mich durch und stellt sich vor mir in die Warteschlange. Wie der Erste in der Reihe abgefertigt ist, geht der Mann vor mir zum Verkäufer. Als ich mir erlaube anzumerken, dass ich jetzt an der Reihe bin, dreht er sich um und entschuldigt sich, er habe mich nicht gesehen. Ich erwidere, das liegt wohl daran, dass ich vergessen habe meine Tarnkappe abzusetzen. Dieser Vorgang wirft ein klares Bild darauf, wie Beeinträchtigte in der Allgemeinheit wahrgenommen werden.

Liebe

von Heinz F., 63 Jahre und Micaela Sch., 58 Jahre

Heinz wird geboren.	1960	
	1965	Micaela wird geboren.
Er macht eine Ausbildung zum Automechaniker.	1976-1979	
	1980-1983	Sie macht eine Ausbildung zur Reisekauffrau.
Heinz und Micaela lernen sich kennen. Er geht mit einem Freund ins frühere Skyline bei der Münchner Freiheit. Auch Micaela geht mit ihrer Freundin hin. Sie gefällt Heinz sofort. Er spricht sie an und bekommt später auch ihre Telefon Nummer. Sie gehen zusammen ins „Crash“ oder samstags in den Lenbachpalast (mit Anzug!). Sie sind ein Paar!	1983	

Heinz bekommt Angst und geht stiften. Sie trennen sich.	1985	Micaela würde gerne heiraten und eine Familie gründen.
---	------	--

Heinz arbeitet als LKW-Fahrer und macht sein erstes Gewerbe auf: er kauft Autos, repariert sie zusammen mit einem Freund, und verkauft sie dann anschließend.		Micaela arbeitet bei Samberger und baut Prothesen, danach arbeitet sie als Reisekauffrau bei Jahn-Reisen.
---	--	---

Leider gehen sie Pleite.

Heinz arbeitet bei der Stadt München am Busbahnhof im Westend, er macht die Einsatzplanung. Nach der Schicht beginnt er sein zweites Gewerbe und betreibt zusammen mit einem Freund einen KFZ-Export.	1987	Micaela heiratet.
---	------	-------------------

Die Diagnose MS kommt, 1988

Heinz ist nur noch fertig, er liegt ein halbes Jahr flach, aber er erholt sich vom Schub und arbeitet noch weiter.

Aber es wird immer schlechter.	1991	Dann kam das erste Kind: Laura.
	1995	4 Jahre später das zweite Mädchen: Isabel. Nach der Geburt der Kinder ist Micaela Vollzeit-Mutter und Hausfrau.
Heinz wird rollstuhlpflichtig.	1997	
Er erfährt, dass Micaela im Koma liegt und besucht sie im Krankenhaus.	2007	Ein Aneurisma legt sie nieder, anschließend ist sie mehrere Monate im künstlichen Koma.
	2008	Es ereilt sie ein schwerer Schlaganfall. Danach beginnt sie eine Reha, kehrt dann in ihre Familie zurück und wird zwei Jahre von Mutabor betreut.
Heinz telefoniert immer wieder mit Michaela und bekommt auch Besuch von ihr.	2010	

	2014	Micaela lässt sich scheiden.
„Zmal wars vor der Tür gstandn!!!“ Heinz ist ganz erstaunt und erfreut!	2015	Irgendwie haben sie sich immer auf eine bestimmte Weise geliebt.
Heinz wohnt erst in Riem.	2019	Michaela zieht zunächst wegen Heinz ebenfalls nach Riem.
Er zieht in die James-Loeb-Straße, ins betreute Wohnen der Pfennigparade.	2021	Und dann wird sie Nachbarin von Heinz in der James-Loeb-Straße.

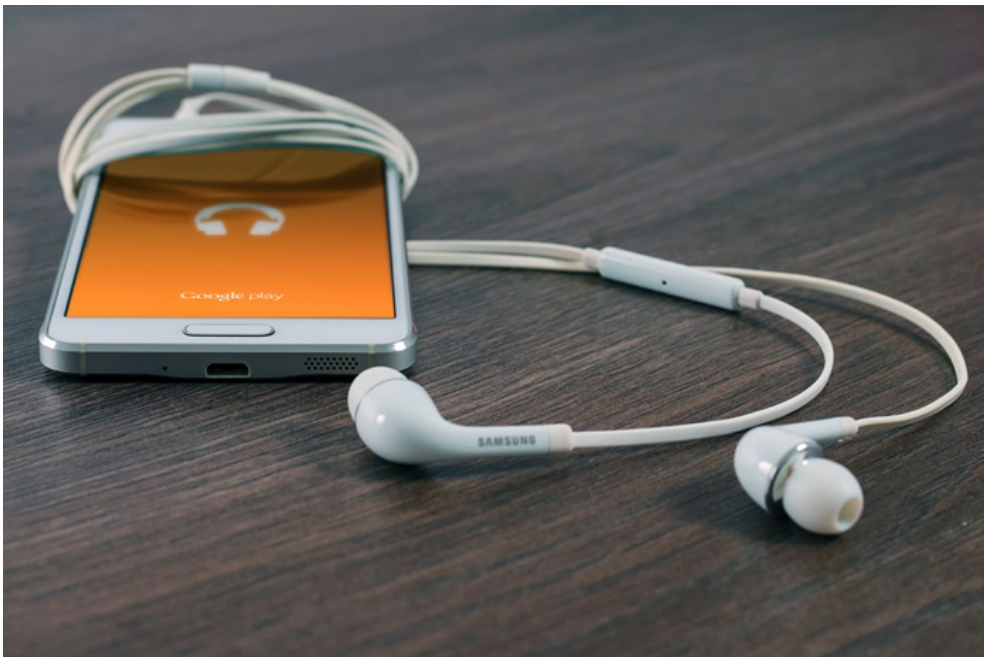
Heute besuchen sie sich häufig, gehen ins Café oder ins Kino. Sie haben sehr viel Mitgefühl für den jeweils anderen, vor allem wenn es Michaela oder Heinz schlecht geht.

Handy-Trouble

(von Monika E., 49 Jahre, Valentina B., 26 Jahre, Christian Z., 42 Jahre, Alex K., 49 Jahre, Helena V., 39 Jahre)

„Mir ist es bestimmt schon hundertmal heruntergefallen und einmal bin ich fast mit dem E-Rolli drübergefahren.“

„Ich hab ein Tastentelefon, aber mit Gesichtserkennung, so kann ich auch eins haben.“



„Ich kann mein Tastentelefon mühsam mit einer Hand bedienen, aber einmal in der Woche ruft abends mein Mann und mein Sohn an, und erzählen mir was so los war.“

„In meiner Arbeit musste ich früher auch furchtbar viel telefonieren. Mit den Kunden von Hilti: Bauschaum, Brandschutz, Laser-

Messgeräte, Akku-Schrauber, Säbelsägen, Schienensysteme, Dübel, Bohrmaschinen usw. Das kann nicht jeder, den Druck den ganzen Tag. Du siehst am nächsten Tag wieviel Umsatz du am Tag davor gemacht hast und wieviel du noch schaffen musst, damit du deinen Plan einhältst. Später haben wir dann noch einen neuen Vertriebskanal eingerichtet, zusätzlich zum Außendienst. Ich hatte einen festen Kundenstamm, so paar Hundert.“

„Ich glaub die meisten Handys gehen aufm Klo verloren.“

„Mir ist meins mal geklaut worden. Alle Nummern weg. Früher wusste ich alle auswendig. Mein Vater hat sie mir dann gottseidank auf eine Cloud gespeichert.“

„In der Arbeit musste ich viel telefonieren, aber eigentlich kann ich es nicht haben! Da soll man ja immer was sagen, und das ist schwer.“ Zwischenfrage: was hat Deine Firma denn gemacht?
Antwort: „Umsatz!“

„Ich hab mal eine Nummer aus dem Telefonbuch gehabt. Ich wollte einfach unbedingt Kontakte haben. Aber für die war das Belästigung.“

„Mein Vater rief mich unlängst an. Aber an dem Tag konnte ich nicht übers Handy wischen, ich konnte nicht „abheben“.

Ich habe ein Touché-screen-Handy und normalerweise kann ich wischen. Aber da gings nicht. Mein Vater ruft dann auf der Wohngruppe an, der fragt sich natürlich was da los ist, ob mir etwas passiert ist.“

Ich glaube gesunde Männer mögen keine behinderte Frauen. Einmal hat mir im Urlaub einer von zwei jungen Männern seine Telefonnummer gegeben. Ich hab oft angerufen. Aber der Vater hat

mir dann gesagt, ich darf nicht mehr anrufen, sonst holt er die Polizei.“

„Mir ist einmal Rotwein draufgekommen.“

Tanzkurs

Frau Sch., 85Jahre

Ingeborg, 16 Jahre schaut sich bei sich zu Hause im Hof um. Was könnte ich heute machen? Es ist später Nachmittag, sie ist unschlüssig. Sie träumt vom Leben, was auf sie zukommt.

Ob es wohl noch einmal Krieg gibt, wie sie es schon einmal erlebt hat? Oder fantasiert sie nur, dass sie noch einmal einen Krieg erlebt?



Sie möchte mal wieder mit ihren Eltern verreisen, aber ihre Eltern haben nicht das Geld dafür.

Sie ist noch recht unselbständig und braucht immer Hilfe; ihre Eltern wollen, dass sie selbständiger wird. Sie sagen ihr, sie soll viel

selbst machen, z.B. Kinder beaufsichtigen, als Kindergärtnerin oder so. Aber sie weiß nicht, ob sie das möchte.

Was sie gerne machen würde, wäre z.B. in ein Konzert zu gehen oder in einen Tanzkurs. Sie will es unbedingt machen und meldet sich bei der Tanzschule an; mit lustiger Tanzmusik für Foxtrott oder so, oder auch für einen Walzer.

Mit der Mutter gibt es Reibereien, weil die Mutter meint, sie sollte nicht den Tanzkurs machen, weil sie in schlechte Gesellschaft geraten könnte.

Ingeborg meint aber, sie sei genau im richtigen Alter für einen Tanzkurs. Die Eltern unterstützen sie dabei dann doch mit Geld. Sie denken, es kann nichts passieren, weil Ingeborgs Freundin Eva mitkommt. Eva ist ein anständiges Mädchen, die beiden sind sehr miteinander verbunden. Sie lernen auch andere Mädchen und Jungs kennen, aus ihrem Jahrgang.

Ingeborg mag Kinder gerne. Die Mutter meint noch, sie kann auch ins Büro gehen, da verdient sie vielleicht mehr. Sie kann sich nicht entscheiden, sie weiß einfach nicht, was sie tun soll.....Sie erwartet auch, dass sie einmal eine eigene Familie haben wird.

Ohne Beruf ist es jedenfalls nichts.

Party an der Isar,

Claudia B., 69 Jahre



Vorne steht Andrea, sie möchte gerne mit Roberto und Marlene tanzen. Sie wartet noch auf Claudia, die wie immer zu spät kommt. Inzwischen beobachtet sie die anderen und fragt sich, warum keiner sich bewegt. Die stehen alle nichtssagend herum: Es ist ja noch keine Musik an. Auf die könnten sie sich bewegen, deswegen langweilen sie sich, sie unterhalten sich nicht einmal.

Irgendwann macht einer Musik an, einer aus München. Die Gäste wollen Phil Collins, Elton John, die Beatles, die Stones, Micheal Jackson, Abba, Prince, die Bee Gees oder Billy Joel hören. Er legt als erstes „Saturday Night Fever“ auf. Sofort tanzen alle.

Claudia ist auch endlich da und mischt sich unters Volk. Andrea ärgert sich, alle haben einen Tanzpartner und sie keinen! Kurzerhand winkt sie sich Claudias Partner ran. Sie tanzen wie der Lump am Stecken; jetzt ist Claudia sauer und holt sich den Partner zurück.

Nach einer Weile setzen sich alle drei an den Rand vom Floß und ratschen und schauen der Isar nach.

„Rock and Roll“ im Bauernhof,

Gisela R., 67 Jahre

Damals, vor jungen Jahren, fängt sich ein junges Mädchen, um zu unterhalten und spielen, ich hatte eigene Aktionen und eine selbsterfundene Idee. Zum Beispiel fängt einen Fisch (*d.h. schwarz gefangen und einen Fisch zu Angeln und heimlich*) und sie erinnere mich, eigne Telefon BÜchse, in Gemeinschaft, mit selbstgemachter Schnur

zu artikulieren und ich bin jede und andere Abenteuer und ein kniffliges Drama zu artikulieren und überraschende Ereignisse, zu erleben und kommunizieren, aber das rege und frische heißt es das Abenteuer meistens, wie gewöhnlich, in Gemeinschaft und das Dorf Ebersberg ist turbulent genug, obwohl ich fühle mich unwohl

und geborgen und meistens in diesem Kindergarten zur schule dort war ich und zu lernen.



Und durch die Heimat, weil ich von Ort in Ebersberg war und zu spielen und zu (obwohl meine Mutter ist sehr „konservativ“, im Raume von Ort ist, dass das der Grund ist sehr geringe Anteil jammerte Mutter ist wenig eine andere da, sondern sie sind ein Kinderanteil). Durch sich die Sprache korrespondieren miteinander werden unterhalten war sehr und sehr nötig und in anderer Sprache; bayrisch, deutsch, hochdeutsch zu sprechen, zu unterhalten.

Die Gisela war. War höher, so groß (172 cm), und langsam kam es die Pubertät, plötzlich bekam wir ein schon hoch und höher

gewachsen (172cm), und langsam kam es die Pubertät, plötzlich bekam wir ein kleines blaues Fahrrad zu üben. Damit die Gisela und bei dem zu lernen, stets zwecks zu üben und seltsame *Gemeinschaften*,

um zu erfahren. Meine Mutter war es stetig dabei zu bleiben und hat zu lehren, was alles Stimmungen sind, und endlich hatte ich neues



blaues Fahrrad um zu lernen. Die schwierige Geduld ist die Zeit, nämlich erst mal zum Anfang zu lernen, wie zu üben und recht zu balancieren. Eine Mutter nervt mich, zum Teil, die Mutter ist schon öfter umgeschmissen wird schon oft mehrere Male umgestürzt, aber macht nicht wieder mal aufstehen zu, runter geschmissen auf den Weg am See, während an Klostersee und jedes Mal radeln und immer wieder zu üben, und Tag für Tag. Zum Ende hat die Gisela es endlich geschafft, ein richtiges kleines blaues Fahrrad zu, radeln und ich fuhr durch die Gegend und in frische Luft zu den Bauern.

Sie treffen sie sich bei den Sommer Monaten. Denn schreibt was „berühmte Menschen was es so alles zu darbieten wollte und zum

Anstellen könnte. Sie waren das miteinander treffen wir uns ein lustiger Schabernack. Zum Beispiel: wir hatten Flusskrebse gefangen mit der Büchse (*das schmeckt einfach bitter*). Und eine große Muschel, frisch gekocht, der schmeckt so labbrig und matschig. Ein Junge schnell wieder gekotzt, immer Schade.

Zu einer anderen Geschichte, plötzlich, wir treffen sie sich, miteinander und kleiner Gruppe und sie schlendern immer zum Feuern und Unterhalten sie sich. In der Mitte war ein Bauernhof, in der Hauptstraße nach hinten zum Bach gelegen, von weiterem Weg, da gibt es und in Bauernhof gelegen. Hier gibt es zahlreiche Rindviecher in einem Dach, ich sehe meine Vierseithof, rechteckig und weiter nach vorne hatten wir den Bauernhof mit Schweine - in Donnerstag, da gibt es in Wasser in großen Topf in Kartoffeln, jeden Tag, mit Feuer in Holz und seitig gelegen. Da sind diese, mittig vom Feuer mit Kartoffeln in Wasser gegart und im Tag seitdem viele Schweine gibt und da gibt es andauernd gegrunzt, geschrien.

Vier Männer in einer Kneipe und ein Tatort auf der Treppe

von Christoph L., 46 Jahre



Vier Männer trafen sich in einer Kneipe und tranken ein Glas Wein.

Vor ein paar Jahren haben sie einen Film gedreht, ähnlich wie der Sonntagstatort.

Die Männer sind sehr stolz auf ihren Erfolg.

Aber der vierte sieht sehr traurig aus.

Er musste im Film seine Frau auf der Treppe umbringen.

Er denkt bei sich, das hätte ich nicht machen sollen.

Er war verzweifelt.

Das war an der Schmerzgrenze.

Das ist wichtig, es geht einem nah.

Was denkt der Schauspieler?

Er hat ein Trauma davongetragen,
genau wie ich.



Die Watsch`n

Anita St., 76 Jahre

Ein herrlicher Sommertag auf dem Lande, alles grünt und blüht im Garten von Familie Sommer.

15. Juni 1952 – ein kleines Mädchen, 5 Jahre alt, Spitzname „Bobby“ steht in der Küche und weint still vor sich hin.

Wieder einmal hat sie eine Ohrfeige von der Mutter empfangen. Sie versteht das nicht – jedes Mal aufs Neue nicht, da sie ihrer Schwester

nichts tut. Ihre jüngere Schwester ist der Grund für diese Ungerechtigkeit.



Die blonde, kleine Gitti, erst mal 3 ½ Jahre alt, ist die Übeltäterin. Gitti freut sich sichtlich darüber, wenn ihre große Schwester eine Abreibung erhält. Gitti heult so laut, bis die Mutter eilig aus der Damenschneider-Werkstatt, dort arbeiten sieben Schneiderinnen und Lehrlinge, in die Küche kommt und Gitti ihren kleinen Bauch hält und schreit: „Bobby hat mir in den Bauch getreten.“ Danach erfolgt das obige.

Was kann Bobby dagegen unternehmen? Heulen und unentwegt ihre Unschuld beteuern? Es hilft nichts. Die Mutter glaubt ihr nicht, sie bleibt bei der Meinung, Schuld hat nur die „Große“.

Besonders schlimm artet es aus, wenn die „Kleine“ weiterheult und unentwegt „Aua Aua“ brüllt. Sogleich wird die „Große“ zur Küchentür hinausgeschoben und in das sehr kleine Klo eingeschlossen. Wie schrecklich ist es in diesem Raum, alleine und verlassen, verstoßen von der Familie. Wieder einmal ist sie eingeschlossen, in dieser scheußlichen Umgebung. Die Wut auf Schwester und Mutter steigt in ihr auf. Sie steigt auf den WC-Deckel, ballt ihre kleinen Händchen zur Faust und schlägt damit heftig die winzige Fensterscheibe des Aborts entzwei, diese fällt klirrend und laut herunter. Angst hatte sie nicht dabei, aber was passierte? Die Mutter, bleich vor Entsetzen stürzte herein, Bobby wurde in die Arme genommen – es war ihr nichts passiert.

Von nun an fand die Watsch`n Plage, durch diesen Vorfall, ein glückliches Ende.

Mein Traum-Auto,

Franz U., 61 Jahre

Mein ganzes Leben habe ich davon geträumt einen Oldtimer zu fahren (eigentlich einen Mercedes).



Heute bin ich krank und habe keinen Führerschein mehr. Wegen der Erkrankung musste ich ihn abgeben. Deswegen träume ich einfach weiter.

Fernweh

von Andre' B., 42 Jahre

Vor mir liegt ein Foto, das die Essenz von Abenteuer und Freiheit einfängt. In der goldenen Stunde des Tages strahlt die Sonne warm und taucht die Szene in ein magisches Licht. Vor einer rustikalen, hölzernen Bude steht ein mächtiges Motorrad, sein Chrom glänzt im sanften Abendlicht, und der Auspuff gibt ein schwaches Knurren von sich, als würde es darauf warten, wieder auf die Straße zu kommen.

Die hölzerne Hütte selbst hat den Charme einer vergangenen Ära. Ihr Holz ist von der Zeit gezeichnet, von Wind und Wetter gegerbt. An der Holzwand lehnen zwei Menschen, die das Bild mit Leben füllen. Der Mann trägt einen Lederanzug, der von vielen Reisen Zeugnis ablegt. Auf seinem Gesicht liegt ein leichtes Lächeln, das Geschichten aus tausend Abenteuern zu erzählen scheint. Sein Blick ist in die Ferne gerichtet, als träume er von neuen Orten, die er erkunden möchte.

Die Frau an seiner Seite strahlt eine ebenso faszinierende Ruhe und Entschlossenheit aus. Sie trägt einen Helm in der Hand, ihr langes Haar fällt wild und frei über ihre Schultern. In ihren Augen glitzert die Aufregung einer ungewissen Reise, und ihr Lächeln spricht von der Vorfreude auf die Straße, die sich vor ihnen erstreckt.



Das Motorrad, die Holzhütte und die beiden Abenteuerer bilden zusammen eine Szene, die die Sehnsucht nach Freiheit und Entdeckung weckt. Es ist, als ob sie jeden Moment aufbrechen könnten, um die Welt zu erkunden, neue Wege zu finden und die Freiheit des offenen Straßenlebens zu erleben.

Dieses Foto erinnert uns daran, dass das Leben eine endlose Reise ist, voller Abenteuer und Möglichkeiten, die nur darauf warten, entdeckt zu werden. Es ist eine Hommage an den Geist des Reisens, an die Freiheit auf zwei Rädern und an die Träume, die wir alle haben, wenn wir daran denken, einfach loszufahren und die Welt zu

erkunden.

In der Arbeit,

Antonia M., 58 Jahre

Die Papierumschläge müssen alle eingesammelt werden. Der Chef gibt es in der Arbeit einem Mitarbeiter.



In der Arbeit.

Er hat schon Angst, wie man es ihm ansieht. Vorher hatte es ein anderer Arbeiter in der Arbeit gemacht, da war er erleichtert. Aber jetzt muss er es wieder tun. Gotchal!

Von Klappstuhl,

64 Jahre



Ich war langjähriger Leser der Süddeutschen als sie noch journalistische Qualität hatte. Und es ist regelmäßig passiert, dass das mir zugedachte Exemplar, das vom Zeitungsausträger im Stapel auf dem Briefkasten abgelegt wurde von Jemandem geklaut wurde, was mich immer sehr wütend gemacht hat. Ich hatte immer schon einen Mitarbeiter des Ingenieurbüros im EG im Verdacht, wollte aber nicht dort reinmarschieren und mich mit wilden Beschuldigungen unbeliebt machen.

Bis die Urlaubszeit gekommen war und meine SZ eine volle Woche nicht geklaut wurde. Daraufhin habe ich einen Brief verfasst, in dem ich dem "Mitleser" sein Vergehen auf den Kopf zugesagt habe und,

dass seine Tat kein Kavaliersdelikt ist und den Straftatbestand des Diebstahls erfüllt, den ich zur Anzeige bringen werde, falls das nochmals passiert. Diesen Brief habe ich in ein Kuvert gesteckt und beim Büro geklingelt und gefragt, ob gerade ein Kollege in Urlaub sei. Dies wurde von der Dame, die die Tür geöffnet hatte mit der Frage beantwortet, woher ich das wisse.

Daraufhin habe ich ihr den nicht adressierten und verschlossenen Brief gegeben, mit der Bitte ihn dem beurlaubenden Kollegen bei seiner Rückkehr zu übergeben. Ich schloss mit der Ermunterung ruhig neugierig zu sein und kehrte innerlich breit grinsend und dreckig lachend in meine Wohnung zurück.

Gedicht,

Guido S., 59 Jahre

Gelb – Grün

Leben

Sonne – Natur

Ahornblatt Blutahorn im eigenen Garten in Michelsdorf bei Cham

Rasen, freie Flächen – Alles Grün Natur leben

Ein naher Fluss, der Regen



Wasser – Sonne

Die wichtigsten Gaben für das Leben In freier Natur leben wie
Tarzan oder Robin Hood

Nach eigenen Regeln und Gesetzen.

Faust: Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen.

Gisela R., Anton H., Anita St., Mervi S.



Faust, unser Mann: geschorene Haare, männlich, kantig, leidenschaftlich mit einem großen Zinken. Flüsternd und nüchtern lockt er Franziska in den Wald. Sie ist jung, attraktiv und unerfahren. Dort: Schmuserei, Streiterei.

Verzwickte Situation. Franziska: Stopp! Jetzt langt`s!!

Dann nimmt Faust Franziska mit zum Hexensabbat. Ihr gefällt es recht gut, es gibt Käse, Gulasch, Möhren und Kartoffeln.

Aber: „Es warzt und furzt die Hexe, es stinkt der Bock“. Der Hexensabbat ist eine unappetitliche Geschichte. Franziska ist jetzt abgestoßen. Durch das Gulasch gestärkt gelingt es ihr heimlich zu fliehen.

Doch Faust muss bleiben und mit den Hexen vorliebnehmen.

„Vom Eis befreit sind Strom und Bäche

Stiftung Pfennigparade – Kreatives Schreiben

Durch des Frühlings holden belebenden Blick

Im Tal grünet Hoffnungsglück“

Frau Flickenschild,

Anita St., 76 Jahre

Eine hübsche, junge, kräftig gebaute Frau, verheiratet mit einem Draufgänger in jeder Hinsicht, sitzt seitlich auf einem schwarz gestrichenen und glänzend polierten Stuhl.

Im Jahr 1930 war es ein gutbürgerliches Ehepaar.

Man sehe und staune, der Gatte liegt bäuchlings auf dem Schoß seiner Angetrauten! Ein nicht übersehbares großes Loch klafft an seiner schwarzen, eleganten Hose – woher es wohl kommt?

Nähen war ihr immer schon ein Graus, nun aber musste sie das, das ihr so „verhasste Werk“ noch dazu an ihrem „Geliebten“ vollbringen. Ein weißes Stück Stoff zwar etwas zu groß, sie denkt sich dabei: „das tut es schon!“



Die mit zarten Blümchen bedruckte Unterbekleidung des Mannes verschwindet dann vollends darunter. Die gelegentlichen Schreie des Gatten überhört sie geflissentlich, sie hat eben dabei die Stopfnadel „versehentlich“ etwas zu tief angesetzt.

Der Schandfleck ist zu, der weiße Flicker sieht wunderbar darauf aus! Das Gesicht ihres „Geliebten“ hätte sie gerne gesehen, wenn er zufällig rücklings in einen Spiegel oder eine Schaufensterscheibe schauen würde. Eventuell wird er aber von weiteren Personen darauf aufmerksam gemacht.

Reine, ach so wohltuende Schadenfreude kommt bei der, treuen und guten Gemahlin auf!

Nun kann er wieder herumstolzieren und losziehen, Hose repariert, alles o.k., jetzt geht es zu seiner geliebten Arbeitsstelle, dem Amt für „Außergewöhnliche Mistkerle“.

Auf der Leopoldstrasse

von Klappstuhl, 64 Jahre



Ich bin früher gerne ins Café Venezia an der Leopoldstraße gegangen. Die hatten dort einen legendären Ober. Sein herausragendstes Merkmal waren seine 0,5 Gesichtsausdrücke. Am Nebentisch bestellt gerade eine blasierte Tussi einen Cappuccino mit der Anweisung "Aber einen richtigen mit Sahne". Als ihr der Ober 5 Minuten später einen Cappuccino bringt, natürlich mit geschäumter Milch, wie in Italien üblich, gackert sie gleich los." Aber ich habe doch einen echten bestellt mit Sahne"

Im Umdrehen zischt der Ober durch eine geschlossene Zahnreihe "Un Vero Cappuccino é fatto con Latte" und lässt die Moschino Breze mit ihrem empörten Gesichtsausdruck sitzen. Während ich

mich darüber noch köstlich amüsiere, hält auf der Straße neben mir ein Porsche 911 Cabrio mit Stuttgarter Kennzeichen. Am Steuer ein Solarium gebräunter Hobbydude mit verspiegelter Ray Ban Sonnenbrille, der sich mit breitem schwäbischen Akzent nach dem Weg nach Schwabing erkundigt. Ich weise ihn an einen U-Turn, um das Siegestor zu machen und dann immer geradeaus zu fahren. Auf seine Frage wie weit es denn sei antworte ich "Net weit, des merkst na scho, wennst da bist". Während ich noch still in mich hineingrinse, lässt er den Motor aufheulen und macht sich mit röhrendem Auspuff Richtung Münchner Freiheit vom Acker.

Der Bulldog,

von Helena V., Christian Z., Valentina B., Alexander K.



Auf der Wiese fährt ein Bulldog. Felix, ein Bauer aus Mindelheim fährt ihn.

Felix hatte noch nie eine Freundin. Er wünscht sich so sehr eine schöne und coole Frau! Sie sollte auch bei ihm mitarbeiten.

Er hat eine Idee, er bewirbt sich bei RTL bei „Bauer sucht Frau“. Leider wird er abgelehnt. Aber er gibt nicht auf, sondern versucht es erneut. Diesmal wird er eingeladen!

Das Fernsteam kommt im Frühling mit Kameras zu ihm. Er wird geschminkt und er selbst hat seine Wohnung vorher gestrichen. Er präsentiert sich mit Hut und Anzug!

Danach wird Felix ins Fernsehstudio eingeladen. Auch hier präsentiert er sich vorteilhaft. Ob er wohl Interesse geweckt hat?

Claudia sieht mit ihrer Familie die Sendung an. Und sie denkt sich: „der hat viele Felder und einen Fendt hat er auch! Der muss verdammt viel Geld haben. Bestimmt hat er auch noch Baugrund und 80 Kühe im Stall.... Da habe ich dann zwar viel Arbeit, aber dafür einen reichen Bauern!“ Außerdem denkt sich Claudia: „ich war ja früher Rennfahrerin, da frisiere ich doch den Bulldog. So fahr ich schneller als der Bauer und wir haben viel Zeit zum Shoppen!

Der Spaziergang,

Anita St., 76 Jahre

Forstenrieder Park im Frühjahr 1969 war es. Stefan schlenderte durch den gerade erwachenden Frühlingwald. Die Bäume ließen bereits ihr erstes Grün entdecken. Das welke Herbstlaub war noch überall vorhanden und überdecktes so manches.

Erst glaubte er seinen Augen nicht zu trauen – doch, da stand es, ein altes, sehr stark verrostetes Auto im Dickicht.

Ein Borgward, Bj. a. 1950 war es, mittlerweile verrottet. Das Kennzeichen – Stefan riss seine Augen noch weiter, voll Erstaunen, auf, die Beschriftung „Rio de Janeiro ZU 5225“, war noch zu erkennen. Die Lackierung war ehemals türkisblau und gelb. Die Stoßstange war nach unten verbogen, der rechte Scheinwerfer ohne Glas, und die Reifen fehlten. Das Herbstlaub bedeckte teilweise Motorhaube und Windschutzscheibe. Langsam näherte sich Stefan und entdeckte im Innenraum des Fahrzeugs einen sehr großen, mittlerweile stark vergilbten Koffer auf der Rückbank.



Stefan dachte: „oh, mein Gott, was mache ich bloß?“ „Soll ich reinschauen? Ich könnte meine Handschuhe anziehen. Ach, nein, es macht mir doch zu viel Angst dieses Vorgehen – ich lass` es“.

Stefan wählte die 110. Die Polizei kam mit der Spurensicherung. Die Absperrung des Geländes wurde veranlasst, alles ging reibungslos von statten. Beim Öffnen des Koffers entdeckte die Polizei einen goldenen Ring mit einem wunderschönen großen Smaragd. Dieser hatte sich in einer Ecke verklemmt.

Durch Recherchen wurde festgestellt, dass vor 19 Jahren ein Einbruch in einem Münchner Juwelierladen stattgefunden hat. Es wurden äußerst wertvolle Schmuckstücke im Wert von 350.000 DM entwendet.

Aber wie kam dieses Fahrzeug von Brasilien hier nach Bayern? Der Besitzer des Wagens wurde ermittelt, dieser war aber bereits

verstorben. Der Fall wurde weiter nach Tätern und eventuellen Komplizen verfolgt.

Der Raub ist bis zum heutigen Tage ungeklärt. Das Diebesgut verschollen. Alles ein großes Rätsel.

Kind im Sand,

Moni K., 43 Jahre

Sand, Italien, Burg bauen, nass, Sand sieben, trockener Sand, sich auf die Pinguine setzen, mit den Pinguinen schwimmen gehen.

Moment – auf so einem Pinguin kann man sich aber im Wasser auch drehen und ins Wasser fallen!

Der kleine Johannes, 5 Jahre alt, will einen der Pinguine haben und damit spielen. Er sitzt zwar in der Sonne, aber es ist die Abendsonne. Momentan ist Ebbe.



Wo sind eigentlich seine Eltern? Der kann doch nicht so allein im Sand sitzen! Johannes spielt schon seit 4 Stunden und bekommt ganz schön kalte Füße. Seine Eltern sind auch am Strand, beim Hotel hinter ihm. Sie müssten ihn jetzt eigentlich holen.

Johannes würde am liebsten mit den Pinguinen ins Wasser gehen, aber er hat auch ein bisschen Angst und er bleibt in der Kuhle sitzen. –

Aber wo sind eigentlich die seine Eltern?

Eine Sportlerin,

Antonia M., 58 Jahre



Eine Sportlerin, die eine Richtige werden möchte, will auch zu den Richtigen gehören. Sie setzt sich das alles in den Kopf, weil es ihr Freund auch war, und er konnte noch mehr Sportarten, die ihr auch Spaß machen.

Sie kann sich im Sportzentrum anmelden und aufbauen und besser werden.

Früher hatte sie in der Schule auch mitgemacht. Sie war sogar Ballerina im Kindergarten.

Aber eine Verletzung ist ihr zugekommen

Ernteseegen

Rosina P., 72 Jahre

Annemarie war gerade acht Jahre geworden. Es war in den 1950er Jahren. Die Ferien gingen langsam zu Ende. Annemaries Lieblingsort war die Schule.

Aber jetzt musste erst einmal diese Arbeit gemacht werden. Es war noch heiß, obwohl es schon Spätsommer war. Das Stroh scheuerte an ihrer Haut. Ihre Aufgabe war es, sogenannte Bänder aus Stroh zu machen, und sie dann nacheinander auf den Boden zu legen, damit die Erwachsenen Garben damit binden konnten.

Sie beeilte sich, weil sie schnell damit fertig werden wollte. Das half aber nicht.

Denn das war Teamarbeit. Sie träumte bei dieser monotonen Arbeit vor sich hin und wünschte sich kühlere Zeiten herbei. Sie freute sich diebisch darauf, Konrad wieder Geschichten zu erzählen.

Sie war selbst ganz begeistert davon, dass sie eine Quelle in sich hatte, die immer wieder Sätze hervorsprudelte. Sie empfand die Sätze manchmal als Zwang, die mussten raus, sonst würde sie daran ersticken. Woher kamen sie? Sie hatte die Geschichten nicht selbst erlebt, sie schienen so schlüssig, manchmal ließen sie Annemarie aber auch erschauern. Ihr wurde hin und wieder etwas unheimlich zumute. Aber Konrad war so begeistert, dass sie ihm das Vergnügen nicht nehmen wollte. Sie genoss aber auch seine Bewunderung für etwas, das nichts mit ihr selbst zu tun hatte.

Plötzlich dachte sie sehnsüchtig an die strengen Wintertage.

Es schneite früh in diesem Jahr. Es war Ende November und ging langsam auf den Advent zu. Eine Zeit, die Annemarie sehr liebte. Diese Zeit fand sie sehr geheimnisvoll. Nur keinen Schultag verpassen. Bestimmt gab es in dieser Zeit etwas Besonderes in der Schule. Annemarie konnte sich vorstellen, dass sich die Lehrerin etwas zum Basteln ausgedacht hatte.



Auch, wenn der Weg in die Schule beschwerlich war, sie empfand es nicht so sehr. Das Ziel war viel zu interessant.

Heute lag so viel Schnee, dass Annemarie so tief einsank und aus eigener Kraft gar nicht mehr herauskam aus den tiefen Schneeverwehungen. Zum Glück begleitete sie ihre Mutter bis zu dem Waldstück. Das war durch die Lage und durch die Bäume besser geschützt als der offene steile Hang. Im Waldstück suchte sie

sich möglichst schneefreie Flecken, um zügig weiterzukommen. Dann musste sie nur noch die Straße bewältigen. Da gab es schon Spuren und der Schnee war nicht so verweht wie die steile Wiese. Annemarie beeilte sich. Es war kalt und sie war etwas nass geworden. Hoffentlich hatte der Schulwart schon den Ofen

angeheizt. Endlich stand sie vor der Türe und klopfte sich ab, so gut es ging. Konrad war auch gerade angekommen. Er sah aus wie in Zucker gewälzt und klopfte sich auch etwas ab. Gott sei Dank. Das Feuer knisterte im Ofen. Das Klassenzimmer war noch nicht so warm, deshalb schlüpfen die beiden hinter den Ofen und quetschten sich an die warmen Kacheln. Annemarie nutzte die kurze Zeit zum Erzählen einer Geschichte. Manchmal war es nur ein kurzer Teil, weil dann schon die anderen Schüler kamen und meistens bald der Unterricht losging.

Das war nur eine Sache zwischen den beiden.

Zwei Katzen und zwei Leben,

Gisela M. Reinhardt, 67 Jahre

In Kirchdorf war (zu früh) gestorben, eure Mutter, meine Schwester nur für ganz allein nur und zu zweit (Goldschmiede), zwei Schwestern (Computer sind beschäftigt, um zu arbeiten in München, aber sie hatte in ein Riesenhaus war einsam (ungemütlich), aber in diesem Areal schon stets schon immer gegartelt (1/2 ha) zu arbeitend für mich.

Momentan, man stelle sich vor, bei den riesigen Pfarrhaus sehr bewältigen kann, ein fantastischer alter Garten (es sind schon restauriert, vor Jahren, komplett in Altes Pfarrhaus) sich pfleglich und stundenlang zu erarbeiten hatte, sondern es ist zu vieles des guten muss eine andere und vertraute Frau im Dorf darf je getan haben, also -man so braucht es auch. Das stimmt, weil es je gab, so riesig (1/2 ha) Grundstück gekauft hatte (und es war eine so lange Zeit, um es so zu restaurieren, in einem Jahr - ist es fertig). Es war so neu, schon immer.

Eines Tages meine Mutter rief nach: „Es geht nicht mehr zu viel Arbeit, es ist zu viel !!“ jammerte -meine Mutter, indem ich kannte, dann alles verkaufen, so der Grund. Im Sinne schon massiv



geändert. Jedoch halbes Jahr Abitur, absolviert und bestanden und sich die Zeiten war verändert

Dasselbe, neue Jahr in Kirchdorf bin ich gezogen. Hatte neue selbständige Kunstwerkstatt Hauptsache in Ausstellungen, sowie Malerei, Porzellan, usw. dann gibt es Streitereien: Du darfst nicht, diktatorische durch den Weg und viele Streitereien gab es viele. Es gibt manchmal einsamen Menschen, ich dachte ein junges Kätzchen, Geschwister, ja sofort, kann ich holen und irgendwo nach bis nach bei Hof in Wald versteckt.

In Holzwinkl suche ich großen Auswahl, plötzlich, ein paar Jahren ihre Kater war verschwunden, da, schon länger vermisst und endlich war schon daheim dürr und grazil und alsbald sich zu fressen und ins Daheim endlich satt und zu schlafen. Ich stell Dir vor und gebe ich Deinen Namen Emma und Lukas, jedermann erzählt sich deswegen, weil erzählt hat deswegen mit dessen gute und schlechte Erzählungen.

Viel passiert es in Leben, einmal meinem Kater (kastriert und sterilisiert) und ich lebte vieles passiert für jede Menge und eben auch, manchmal fürs Leben, und sogar lachen und Traurigkeit viele

Katzen in Leben verlief mehrere Jahre und Jahrzehnte. Außerdem, unsere eigene Werkstatt damals gerne gespielt: z.B. Katzen fangen

Papier fangen durch die Gegend und liebe schlafen liegend andauernd in den Weg, ja, einmal schon gute Zeiten, aber so schön, aber nur meistens nicht. Durch den Alltag meistens, nur in der Werkstatt plötzlich eine tot Maus schon gefangen. Erst einmal gäbe schon Emma maunzte: „Mau mau“!!, die Maus ist tot dann erst zuerst schlingen, bis es so krachte und erst verschlang hinter ihre Bäuchlein.

Meistens eine Schale Milch, etwas zu essen und einfach sehr gut zu reden, streicheln, und natürlich eine gute Katzenfamilie so war es in der kleinen Werkstatt. Dann gibt es Situationen und ihre „Katzenfamilie“, das nennt sich, bestimmte Ergebnisse und woran

ein rätselhaftes Phänomen und Verständnis zum heimlichen Vertrauen in eine Katzenfamilie woran nur innen drin mir habe.

Es wird daran Bewusstsein hatte wie ein „innig sein“ lebendig sein und mir ein gutes Verhalten zu zweit allein (hat ein reiches Vertrauen). Wie viele- zwei Katzen ewig bis zum gestorben bist, keine Ahnung, wie viele Katzen sind zwei Leben) wie gemeint ist und gerade in meinen Leben ist stete Erinnerung.

Für diese Katzenfamilie schon lange, lebendige Zeit.

Übrigens diese Katze, Emma und Lukas- manchmal, es ist zu viel des Guten, und trabt hinunter zum Fernsehen-Kabinett. Ihre Mutter hüpfte ganz unten in Kachelofen, woran schön wärmer ist, Frau Emma meldete und maunzte ihre Katze. „Ich bin da!“ Emma

meinte begrüßte, die Katze ist besonders gut und freute bis endlich mit Emma ordentlich putzte und sorgsam und allmählich zu schlafen.

Ein zwei Stunden in herrlichen Stuhl, liegt sie da und schläft gemütlich, aber es war schon eigenes „Ruhe Raum“ schon gewöhnt ist sich daran- ich wusste schon, manchmal ist die Erfahrung ist die „Kemenate“ sitzt da.

Ein Erlebnis ist damalige Zeit sind zu kost bar.

Ende.

Ach ja, die alten Nokia- Modelle....

Von Mervi Salo, 66 Jahre



Wir – ich, als Finnin und mein italienischer Mann – sind natürlich öfters in Finnland gewesen.

Einmal - das war bestimmt vor hundert Jahren – haben wir einen Mann, zufällig ein Neapolitaner, gesehen und **gehört!** Weil er mit uns am Wasser war und dort die Verbindung nicht so toll war.

Er musste – weil er aus Neapel war– entschuldigt meine Vorurteile – so laut schreien, dass es wieder lustig war!

Musik,

Agnes J., 89 Jahre



Des Buitl, des gefällt mir. Ich hab auch immer gspielt.
(Zwischenfrage: Gitarre? Nein!) Und gsungen hab ich. Im
Wirtshaus, beim Bielmeier in Breitenbach, da warn wir immer. Da
würd ich schon gern mal wieder hinkommen, aber wahrscheinlich
würd ich da keinen mehr kennen. Jetzt weiß ich´s wieder: Trompetn
hab ich gspielt! Da warn halt diese Kriegszeiten, viele Männer sind
wegblieben, - tot halt. –

Wir waren da noch Kinder.

Singt: Maria hilf uns allen,

aus unserer tiefen Not,

Gottesmutter süße, oh Maria hilf!

Gsungen hab ich überall, da war ich noch ganz klein. In der Kirche, da war auch Singerei dabei. Zu Fuß sind wir den Arber raufgegangen, da gabs noch keinen Lift.

Mit den Kriegen, das war eine schlimme Zeit. Wir im Dorf haben's nicht so schlimm erwischt wie die in der Stadt. Da sind viele gestorben. Als Kinder haben wir das schon mitgekriegt, wenn die Männer nicht zurückgekommen sind. Aber wir haben keinen Sinn darin gsehn. Wenn wir keine Tiere ghabt hätten, wärn mir verhungert.

Der Absturz

von Anton H., 71 Jahre

Jan war ein junger attraktiver Mann von Mitte 20; er kam aus gutem Haus und wohnte in einer modernen Wohnsiedlung in der Vorstadt. Er besuchte eine höhere Schule und das Abi stand bevor! Er wollte Design studieren und Industriedesigner werden.

Die Mädchen in seinem Alter schwärmten für ihn; er hatte eine hübsche Freundin, mit der er fest zusammenbleiben wollte. Seine Zukunft erschien rosig und seine Karriere war aussichtsreich.

Da trat plötzlich eine heimtückische Krankheit auf und machte alle seine Pläne zur Makulatur.

Er litt an Depressionen und fing an, sich und seine Umgebung zu vernachlässigen. In seiner Wohnung sah es aus wie bei Hempels unterm Sofa.

Seine Freundin konnte das nicht lange aushalten und verließ ihn. Was aber alles noch schlimmer machte: er begann zu trinken. Das half ihm aber nicht weiter und das schwarze Loch vor seinen Augen wurde immer größer, seine Zukunftshoffnungen fielen ins Bodenlose. So beschloss er seinem Leben auf dramatische Weise ein Ende zu setzen. Es war nicht schwer, im Internet eine Bauanleitung für einen Sprengsatz zu finden.



Eine Frau

Christoph L., 46 Jahre



Eine Frau

Nachdenklich Gesicht

Ihre Hände halten
Laub

Sie denkt über ihren
Glauben nach.

Hätte ich doch damals
.....

Eine richtige
Entscheidung
getroffen.

Noch mehr an Gott
zu glauben

Dann wäre ich
glücklicher

Sie wurde als Baby
getauft

Mit 14 Jahren
Konfirmation,

danach hat sie ihren
Glauben aufgegeben.

Sie hatte Angst um die
Welt.

Heimat,

Uli D., 53 Jahre



Schaut aus wie mein Heimatdorf Gelting, es scheint mir im Gebirge am Hang zu liegen. Dort gab es viel Landwirtschaft.

Vor ein paar Jahren wurde es zum schönsten Dorf Deutschlands gekürt, was mir damals wurscht war. Was mir aber nicht wurscht ist: wie es meiner Mutter geht, weil sie schon recht alt ist.

Und, dass ich mich hier in Reversy gut zurechtfinde. Dass ich den Tagesablauf einigermaßen zu Wege bringe.

Liebesdrama

Ronny P., 36 Jahre

Rudy und Vanessa sind Arbeitskollegen. Sie verstehen sich immer besser und Vanessa fragt, ob sie Freunde sein wollen. Einige Monate später fragt Vanessa, ob Rudy zu ihr nach Hause kommen möchte, für einen Kaffee und Kuchen.

Sie trinken heiße Schokolade und spielen UNO. Auch Vanessa fühlt



sich sehr gut, sie mag Rudy.

Ein paar Tage später geht Rudy wieder zu Jenny. Plötzlich bekommt sie Angst vor einer Liebesbeziehung und sie sagt es ihm. Es sei ein Missverständnis gewesen.

Rudy war so traurig. Er hatte sich mehr erhofft.

Es kam zum Streit, er war so wütend, er fühlte sich hereingelegt. Vier Jahre später: es schmerzt ihn immer noch ein wenig.

Wie entstand Europa?

Von Dr. H., 71 Jahre

Unter den vielen Göttern auf den Olymp war auch Göttervater



Zeus.

Müde vom Blitzeschleudern hatte er sich mit Ambrosia betrunken, zum Ärger seiner Frau Hera.

Da erblickte er unten am Strand unter mehreren badenden Mädchen die besonders hübsche und leicht bekleidete Europa. Er beschloss sie anzubaggern und zu erobern.

Am Strand zeigte sich aber, dass Europa von ihren Freundinnen gut abgeschirmt war; sie ließen keinen Mann an sie ran, schon gar keinen so alten.

Da hilft nur eine List, dachte Zeus.

Junge Mädchen wollen doch aller gern reiten. So verwandelte er sich in einen Stier und ritt zum Strand, - sofort scharten sich die Mädchen – auch Europa – um ihn und waren Feuer und Flamme, als er ihnen erlaubte auf ihm zu reiten.

Aber einen Stier zu reiten ist etwas anderes als ein Pferd.

Er rannte so wild, dass einige Mädchen herunterfielen, bis auf Europa, die sich festhalten konnte.

Endlich war er mit ihr allein.

So rannte er mit ihr weiter bis in ein dichtes Gestrüpp. Europa blieb darin hängen und fiel herunter und verletzte sich.

Diese Begegnung blieb nicht folgenlos, im folgenden Jahr gebar er in Europa einen Sohn, den sie Wladimir nannte. Er wuchs heran und wurde so gewalttätig wie sein Vater.

Vor allem aber konnte er lügen.

Er verbreitete unwahre Geschichten über seine Eltern und sprach seinen Geschwistern, die mit der Zeit hinzukamen, die Existenz ab, regelmäßig schlug er sie, vor allem seine Schwester Ukraina, die sich dann in die Arme ihrer Mutter flüchtete.

Europa befahl ihm sie in Ruhe zu lassen.

Durch die Zuwendung ihrer Mutter wurde Ukraina groß und stark und sehr geschickt. Sie gewann immer mehr Freunde und an Erfahrung, und eines Tages gelang es ihr, ihrem Bruder ein Bein zu

stellen, sodass er aufs Gesicht fiel und sich eine blutige Nase holte.
Alle Mädchen lachten, auch der Stier.

Zuletzt nahm der Stier den bösen Wladimir auf die Hörner und die
Kinder von Europa konnten friedlich zusammenleben.

Wladimir aber wurde von seinen Eltern Zeus und Europa des
Landes verwiesen; man sagt, er sei nach China gegangen.

Niemand hat mehr von ihm gehört.

Skifahren,

von Claudia Sch., 40 Jahre



Claudia im
Zillertal im
Jahr 2023:
Was seltsam
ist auf dem
Bild: ich fahre
da allein.

Normalerweise habe ich nämlich immer jemand dabei, weil meine ganze Familie Ski fährt: meine Schwester und mein Papa z.B. Wir haben es von klein auf gelernt und waren auch im Skiclub.

Das Tolle ist einfach, dass man im Winter draußen ist, an der frischen Luft! Gut angezogen macht einem auch das Wetter nichts. Die frische Luft tut einfach gut!

Normalerweise bin ich mit Freunden oder Familie unterwegs. Heute aber sitzen mein Vater und meine Schwester unten in der Hütte bei einem Kaffee. Ich mag zwar auch Kaffee sehr gerne, aber Skifahren lass ich mir nicht entgehen. Wenn ich schon in einem Skigebiet bin, dann nutze ich das auch aus!

Ganz allein! Ich genieße es, weil ich es so liebe!!

Der Hang ganz für mich allein, das ist schon traumhaft! In einer schönen Natur. Ich schwinge runter und genieße jeden Schwung. Der Berg sollte eigentlich nicht enden!

Schlechte Idee,

von Alex, Moni, Christian

Nasse Soldaten stehen mitten im Starnberger See, auf der Tutzinger Seite, genau genommen zwischen Seeshaupt und Starnberg.

Wer hat die gebaut? Das war ein Auftrag des Staates Deutschland, es war Lindners Vorschlag. Es gibt ja keine Wehrpflicht mehr, aber Deutschland braucht Soldaten.

So schaut's aus, jawoll. Christian L. freut sich, hüpfte und grinste über beide Ohren. 7860 Stück, die nichts essen, nicht einmal ein Grundstück brauchen, total günstig im Unterhalt sind, keine Ressourcen verbrauchen und quasi keine Folgekosten verursachen. Und sie widersprechen auch keinem! Sie sind die



optimalen Befehlsempfänger! Unsere Ampel hat die besten Ideen!

Und damit sie nicht geklaut werden, werden sie im See versenkt. Da stehen sie fest und sinken auf den Grund. Aber da kommen Habeck und Scholz zum Starnberger See gelaufen. Sie fragen ihn: Was soll denn der Schmarren, zu denen kannst du sagen was du willst, die hören doch auf nichts!! Nun muss Christian L. die ganzen Terra-Cotta Soldaten von seinem Gehalt abbezahlen. Das dauert leider bis zu seinem Lebensende.

Einkaufswagen mit zwei Männern

von: Alex, Moni und Valentine

Die Beiden kennen sich nicht. Sie sitzen am Rand eines Parks. Links sitzt Ralf, wie so oft. Er arbeitet als Gärtner in diesem Park, er mäht den Rasen, leert die Mülleimer aus, schneidet die Sträucher zurück, wischt die Bänke sauber, er holt mit dem Kescher die Blätter aus dem Teich, räumt Äste, Blätter oder Schnee weg usw. Egal welche Jahreszeit, er hat immer viel zu tun.

Aber einmal, an dem Tag, an dem er auch noch die Toiletten putzen sollte, war er verloren. Das war einfach zu viel für einen. Er war überfordert und unzufrieden, weil er für sich keine Entwicklungsmöglichkeit mehr sah. Er stellte sich während seines Urlaubs auch woanders vor, aber er blieb in seinem Park.

Heute wird er von Peter angesprochen. Peter arbeitet witzigerweise auch als Gärtner, aber im Park des Nachbarortes. Sie tauschen sich aus, was sie jeweils verdienen und was sie machen müssen. Peter muss



sogar noch mehr Arbeiten übernehmen, wie Zäune streichen und anderes. Sobald die Bar „Trinkhalle“ aufmacht, gehen die Beiden dorthin, bis sie hinauskomplimentiert werden. Morgen müssen sie wieder früh raus, nämlich um sechs Uhr. Oje, da brauchen sie viel Kaffee!

Nachwort

Mein Dank gilt allen Autor*innen für Ihr Vertrauen, die vergnügten Stunden und v.a. dafür, dass ich mit ihnen zusammen viel über das Leben lernen durfte.

Jede*r von uns weiß, dass wir oder unsere Angehörigen und Freund*innen jeden Tag von einem Schicksalsschlag getroffen werden können, der alles verändert. Diese Gedanken schieben wir aber gerne beiseite. In der Auseinandersetzung mit den Menschen, die persönlich davon betroffen sind, haben sich auch meine Prioritäten und Ansprüche ans Leben zurechtgerückt.

Aus gemeinsamen Terminen zur Förderung der sprachlichen und motorischen Kompetenzen wurde mit der Zeit eine Gruppe, die mir ein tieferes Verständnis ihrer Lebenskunst vermittelt hat und für die ich eine große Zuneigung entwickelt habe. Ich traf auf Menschen, die erworbene Hirnschädigungen, Lähmungen, vererbte Erkrankungen oder schwere Spastiken haben, deren Schlucken und Atmen betroffen ist und die oft auch in ihrer Sprach- und Verständnisfähigkeit eingeschränkt sind. Dadurch sind sie auf Hilfe angewiesen. Mich auf sie einzulassen, hat mir viele Berührungsmomente genommen und ich hoffe, dass es Ihnen beim Lesen ebenso erging.

Dass auch Sie sich bei der Lektüre dieses Buches haben berühren lassen und Sie gespürt haben, wie die sehr direkte Sprache und die oft skurrilen Wendungen mitten ins Herz treffen. Wenn die Geschichten Ihr Interesse an anderen Lebenswelten geweckt haben und Sie dadurch mutiger auf Menschen mit Behinderung zugehen, hat sich das Schreiben umso mehr gelohnt. Viel Freude bei diesen neuen Begegnungen!

Regina P., 60 Jahre

Gefördert durch die

Aktion
MENSCH



Pfennigparade

Die Zukunft zählt auf uns.